

Knut Venneulan

KANT UND TRESCHOW

Kant und Treschow – so lautet der Titel meines Beitrages. Kant braucht keine Präsentation in dieser Versammlung. Mit Niels Treschow verhält es sich anders. Kurz einige Bemerkungen über Treschow, der als der erste bedeutende Philosoph Norwegens gerechnet wird.

Treschow wurde 1751 in Strømso in der Nähe von Christiania (später Oslo) geboren. Er war also eine Generation jünger als Kant und beträchtlich älter als Hegel (geboren 1770) und Schelling (geboren 1775). Er starb 1833, zwei Jahre nach Hegel. Seine Eltern gehörten der herrnhutischen Bewegung an und er wurde stark geprägt von dieser pietistischen Richtung. Als er sein Studium an der Universität Kopenhagens anfang, konzentrierte er sich auf die Theologie. Die streng luthersche Lehre die damals an der Universität vorgetragen wurde, gefiel ihm weniger. Eigentlich war Treschow an einer Kombination von theologischen und philosophischen Fragestellungen interessiert. Und er versäumte deshalb in seiner Studienzeit nicht das Lesen von der neueren und der neusten Philosophie.

Mit 23 Jahren wurde er Vicerektor an der Kathedralschule in Drontheim, 7 Jahre später Rektor in Helsingør in Denmark. In 1789 übernahm er das Rektorat an der Katedralschule in Christiania, eine sehr bedeutende Stellung damals. Dort war er tätig bis er 1803 als Professor an der Kopenhagener Universität berufen wurde.

Es war in seiner Rektorenzeit in Christiania, daß er zuerst als Philosoph hervortrat und als solcher einen Namen bekam.. Es ist aber zu betonen, daß er die ganze Zeit als Rektor auch stark beschäftigt war mit Reformen des Unterrichtssystems – im Geiste der Aufklärung. Der Unterricht sollte mehr lebendig werden. Es genügte nicht, den Schülern blosse Kenntnisse einzupropfen. Das Denkvermögen, aber auch das Gefühlsleben musste entwickelt werden. "Niemals werden die Menschen von blossen Syllogismen berührt", heisst es in einer seiner Reden. Die Schüler sollten zu guten Brgern erzogen werden, aber das Nützliche musste nicht dominieren. "Das Ziel der Schule ist Erziehung zur Menschlichkeit in einer höheren Hinsicht", heisst es weiter.

Aber zurück zu seiner philosophischen Tätigkeit in Christiania, einer Tätigkeit beherrscht von Lesen, Kritik und Auseinandersetzungen mit Kant. Die philosophietheoretische Konstellation, die als Eintrittskarte funktionierte, kann auf folgende Weise rekonstruiert werden:

- Zunächst war es die wolffsche Schule, die seine philosophische Landschaft beherrschte. Der Wollfianismus prägte überhaupt die damalige geistige Atmosphäre in Kopenhagen. Die Streitigkeiten zwischen Rechts- und Linkswolffianern über Gott und Gottesbeweise brachten ihm aber wenig. Er ging deshalb zu Leibniz selbst zurück. Besonders beschäftigte er sich mit der Theodizee und der Monadenlehre, der Lehre vom Universum als einer harmonischen Entfaltung von dynamischen individuellen Kraftzentren oder Einheiten.

- Durch Leibniz wurde er angeregt, Bayle zu lesen, ebenso Voltaire und Locke, wobei der Letztere ihn stark beeinflusste. Der britische Empirismus kannte er gut, ebenso Denker wie

Shaftesbury, Hutcheson und Thomas Reid. Auch Moses Mendelssohn wurde gelesen. Er hat Treschow in seinen moralphilosophischen Überlegungen damals beeinflusst.

- Spinoza lernte er früh kennen. Über keinen anderen äussert er sich mit größerer Bewunderung. Hier fand er, so heißt es, dieselbe geistige Gestimmtheit, die sein eigenes Denken trug. Zu bemerken ist, daß Spinoza von Treschow weder als Atheist noch als Pantheist verstanden wird. Darüber später.

Aber zu Kant selbst. In 1794 publizierte Treschow seine erste Abhandlung über Kant mit dem Titel "Versuch über das Dasein Gottes aus theoretischen Gründen, veranlasst durch die kantische Philosophie", einer der ersten Abhandlungen in den skandinavischen Ländern, die sich gründlich mit Kant beschäftigte. Es galt nun, seine erworbenen philosophischen Kenntnissen Kant gegenüber zu prüfen: "dieses Genie, das mit einer Gründlichkeit arbeitet, die Charakteristisch ist für das Volk, dem er entstammt". Treschow war eigentlich gut vorbereitet. Schon früh hatte er die Habilitationsschrift Kants "De mundi sensibilis---" (publiziert in 1770) gelesen, wo Kant mit der leibniz-wolffschen Tradition abrechnet, besonders mit der Lehre von dem Verhältnis zwischen unklaren und klaren Vorstellungen und wo er die These von Raum und Zeit als Anschauungsformen einführt und die Sinnlichkeit als eine eigene und selbständige Erkenntnisquelle expliziert. KrV. hat er genau studiert, genauer aber KrpV., daß von Kant 1788 veröffentlicht wurde. In einigen Aufsätzen der folgenden Jahren ist er, wie er in seiner Selbstdarstellung hervorhebt, geprägt von dem moralphilosophischen Denken Kants.

Etwas ganz Anders ist es aber, von der Moralphilosophie aus von Gott zu sprechen, und dazu noch als begründet durch Postulate der nur praktischen Vernunft: "wie die, die bei einem Schiffbruch sich auf einem Brett retten und von Zeit zu Zeit glücklich zu Land kommen – so scheint mir auch Kant mit seinen Jüngern die praktische Philosophie ergriffen zu haben und mit Hilfe von edlen moralischen Grundsätzen sich nur so weit über das Wasser zu halten, daß sie nicht von dem Abgrund der Atheisterei verschlungen werden". Die Existenz Gottes kann nicht bewiesen werden aus praktischen Gründen oder Vermutungen, heisst es bei Treschow, der gleichzeitig Kant rühmt für seinen Scharfsinn bezüglich der Einwände gegen die Gottesbeweise in der philosophischen und theologischen Tradition (vgl. seine transzendente Dialektik). Er ist aber fähiger, andere Positionen unzustossen als die eigenen zu befestigen, heißt es weiter.

Was in dieser Beziehung bei Kant kritisiert wird, trifft einen Kern seiner Transzendentalphilosophie, nämlich die Lehre von den synthetischen Urteilen apriori. Daß alle Veränderungen nach dem Gesetz der Verknüpfung von Ursache und Wirkung geschehen, wird beispielweise synthetisch – apriorisch begründet. Dies impliziert, daß das Kausalitätsgesetz nur Anwendung hat auf Dinge, die in Raum und Zeit vorkommen und also nicht auf Dinge an sich. Ist aber das Gesetz analytisch zu begründen – und dafür argumentiert Treschow – läßt sich der Plattform zurückerobern, worauf die theoretischen Beweise für das Dasein Gottes geführt werden kann. Dieses Zurückzuerobern und das Vorlegen eines solchen Beweises ist die Hauptsache in seiner ersten Abhandlung über Kant.

Nun hatte die Stimme aus Königsberg so allmählich auch in Christiania von sich hören lassen. Das war die Veranlassung der Vorlesungen über Kant, die in Winter 1796/97 von Treschow gehalten wurden – eine Begebenheit in Christiania damals, sowohl intellektuell wie sozial. Gehalten wurden die Vorlesungen nicht an der Kathedralschule, sondern bei seinem guten

und reichen Freund Bernt Anker. Auch Damen waren eingeladen, acht ins Gesamt, an sich eine Begebenheit. In den Vorlesungen, die bald danach in Kopenhagen erschienen und später ins Deutsche übersetzt wurden, geht Treschow systematisch ans Werk. Die ersten 14 Vorlesungen betreffen KdrV., die letzten drei KdpV. In diesen Vorlesungen spricht Treschow nicht von diesem und jenem bei Kant. Er hält sich an den Texten Kants. So gesehen handelt es sich um eine Interpretation wo er gezwungen wird, Gründe für eigene Gesichtspunkte vorzulegen: er muss argumentieren.

Das Grundsätzliche an seiner Kantkritik kann durch die folgenden Punkte festgehalten werden:

1) Kant versucht die Grenzen unserer Erkenntnisse aufzuziehen. Die Frage für Treschow ist aber, ob Kant nicht selber "die rechten Grenzen" unserer Erkenntnisse überschritten hat, wenn er sich im Stande glaubt, diese Grenzen zu bestimmen. Er hat sich ja schon durch das Bestimmenkönnen jenseits der Grenzen plaziert. Eigentlich kann Kant nicht bestreiten, "daß es in unsere Natur eine unbeschreibbare Sehnsucht danach liegt, mehr zu wissen als er es für möglich zu erreichen hält". Warum soll diese Sehnsucht gezähmt werden? Wenn das Eingrenzen des Wissens geschieht, um für den Glauben Platz zu finden, wird der Glaube selbst in das theoretisch Dunkle ausgestossen.

2) Kant hat der Verdienst, die Frage nach den Vernunftkenntnissen auf die Tagesordnung gestellt zu haben, und viel hat er dazu beigetragen, die apriorischen Elemente dieser Erkenntnisse klarzulegen (Treschow spricht hier von "Vorerfahrenheiten"), eine Aufgabe die von Locke und den Empiristen versäumt worden ist. Die kopernikanische Wendung macht Treschow aber nicht mit: diese subjektivistische Theorie, die besagt, daß unsere Erkenntnisse sich nicht nach den Gegenständen richten, sondern daß die Gegenstände sich nach unseren Erkenntnissen richten müssen. Er hebt hervor, daß Erkenntnisse immer auf ein Etwas gerichtet sind. Und nicht allein setzt unsere Erkenntnisse einen Gegenstand voraus. Wir haben auch gute Gründe dafür, zu meinen, daß die Erkenntnis uns etwas darüber erzählen, was der Gegenstand ist, unabhängig von uns selbst als erkennendem Subjekt, und daß der Gegenstand folglich eine objektive Gültigkeit hat, die mehr besagt als Kant vorschreibt.

3) Es folgt aus dem Gesagten, daß Treschow die Lehre Kants von Raum und Zeit als Anschauungsformen ablehnt. Raum und Zeit sind nicht Formen, die in unserer Sinnlichkeit eingeschrieben sind. Sie haben nicht einen apriorischen Charakter. Vielmehr ist Raum und Zeit als Hypothesen anzusehen ("erdichtete Entitäten", sagt er) welche wir gezwungen werden, vorauszusetzen, um abstrakte Begriffe anschaulicher zu machen, so daß wir leichter Fälle erklären können, die uns sonst beinahe unbegreiflich bleiben würden. Auf diese und nur auf diese Weise formen sie unsere sinnlichen Vorstellungen. Alle die Sätze, bzw. Urteile, die raum- und zeitverhältnisse betreffen, sind analytische Begriffe/Urteile, welche die kantische Argumentation entscheidend unterstützen: die Geometrie ist folglich für Treschow eine rein analytisch-apriorische Disziplin. Damit meint Treschow, die Auffassung Kants von Raum und Zeit destruiert zu haben, eine Destruktion, die ihre Konsequenzen hat für Kants Lehre von den Kategorien (zum Beispiel für diejenige der Qualität, diejenige der Realität, diejenige der Kausalität) und für seine Explikation der Grundsätze.

4) Was sagt Treschow über das Verhältnis zwischen Verstand und Vernunft? Ihm zufolge ist die Vernunft das Vermögen, Ideen hervorzubringen. Wir haben dann die Formen, nach welchen der Verstand die Vorstellungen, die uns die Sinnen geben, sammeln und

verknüpfen. Auch die Ideen der Vernunft sind aber Formen. Hierdurch werden die Ideen auf eine Einheit und Harmonie bezogen, die höher und vollkommener ist als die Einheit, die der Verstand zustande bringt. Von diesen Voraussetzungen ausgehend behandelt Treschow die drei reinen Vernunftsideen in der transzendenten Dialektik. Behandelt wird, was Kant sagt, was die Tradition sagt, und was Treschow selbst dazu zu sagen hat. Treschow geht aber nicht auf die Eigenart der Denkweise Kants ein. Wenn wir uns auf den Standpunkt Kants stellen, ist es berechtigt zu sagen, daß er eigentlich das Hauptsächliche der transzendentalen Dialektik verfehlt: die Lehre von den Antinomien der Vernunft, Antinomien die als solche nicht zu vermeiden sind: die Vernunft kann eine These aufstellen, zum Beispiel bezüglich des Anfangs der Welt, aber ebensogut eine Gegenthese. Beide Thesen lassen sich begründen. Eine Entscheidungsinstanz gibt es nicht. Damit wird aber die Botschaft Kants übersehen: die Auswegslosigkeit der theoretischen Vernunft, wenn es darum geht, Antworten auf die Fragen zu geben, die sie selber stellt. Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang, daß Treschow eigentlich nicht (vom Standpunkt Kants aus gesehen) imstande ist, das kritische Geschäft Kants zu würdigen so wie es in der Abrechnung mit der traditionellen Metaphysik begründet ist und in der Entdeckung der Sinnlichkeit als einer eigenen Erkenntnisquelle gegründet ist – schon zum Ausdruck gebracht in der genannten Habilitationsschrift. Es ist aber gleichzeitig zu bemerken, daß eine solche Würdigung für Treschow kaum sinnvoll ist, hat er doch im Voraus bestritten, daß es so etwas wie reine Anschauungsformen gibt.

5) Dies hat Konsequenzen für die Beurteilung der KrpV., wo sich Treschow kaum für den Übergang von dem rein theoretischen zu dem praktischen Gebrauch der Vernunft ebensowenig interessiert als für die eigenartige Weise, wie Kant das Freiheitsproblem stellt. Er begnügt sich darauf, die Grundauffassung Kants als eine Grundauffassung zwischen anderen darzustellen. So wird der Wille und die Pflicht, gewisse Regeln und Vorschriften zu folgen, welche die praktische Vernunft intuitiv einsieht, betont, ebenso wird die besondere Bedeutung der kategorischen Imperative hervorgehoben. Das kategorische Imperativ, so wie es von Kant als unbedingtes Moralgesetz formuliert wird, wird aber auf eines von mehreren Gesetzen reduziert, die für Treschow in das höchste Moralgesetz eingehen. Sie unterscheidet sich nicht wesentlich von Gesetzen und Prinzipien, die früher in der moralphilosophischen Tradition aufgestellt worden sind, zum Beispiel von dem stoischen Prinzip, daß man immer in Übereinstimmung mit dem Naturgesetz handeln soll. Die Verdienste Kants bezüglich der praktischen Vernunft weiß Treschow trotzdem zu schätzen. Er hat – seiner "übertriebenen Baulust" zum Trotz - durch unüberwindliche Gründe und besser als andere die eudamonistische und eigennützig Systemen in der Moralphilosophie zurückgewiesen und die wahren moralischen Beweggründe von den physischen Triebkräften der Lust und von blossen Neigungen auf adäquate Weise geschieden. Und auch die Postulate der praktischen Vernunft weiß Treschow nun zu schätzen, obwohl es ihm eigentlich auf das theoretische Argumentieren ankommt: sie tragen dazu bei, die Hoffnung auf Unsterblichkeit zu befestigen

So weit das Grundsätzliche an seiner Kantkritik. Man vermisst bei Treschow die Auseinandersetzung mit der KdU. KdU ist ihm sicherlich bekannt gewesen, obwohl das Werk meines Erachtens nicht in den Vorlesungen und auch später nicht besonders berücksichtigt wird. Es ist ja auch zu fragen, wie Treschow ein solches Werk hantieren sollte, wo der Übergang von Natur zur Freiheit (das sogenannte "Übergangsproblem") behandelt wird und die Urteilskraft als vermittelndes Erkenntnisvermögen zwischen Verstand und Vernunft eingeführt wird, ebenso die reflektierende Urteilskraft als zuständige Instanz für ästhetische und teleologische Angelegenheiten. Es ist aber zu betonen, daß Treschow sonst in seinen philosophischen Arbeiten, dieselben Themen wie Kant behandelt: teleologische, anthropologische, geschichts- und kulturphilosophische und politische Themen (unter anderem

schrieb er über den ewigen Frieden). Bei Kant ist es berechtigt zu sagen, daß diese Themen innerhalb eines Rahmenwerkes behandelt werden, das von KdU geprägt ist. Bei Treschow ist das Rahmenwerk anders strukturiert. Es handelt sich um verschiedene Spuren. Zwei Spuren also, aber innerhalb des Geistes der Aufklärung. Darauf ist später zurückzukommen.

Zunächst Einiges über die Weise, wie die Vorlesungen empfangen wurden. Sie wurden also in Kopenhagen veröffentlicht und gleich danach ins Deutsch übersetzt. Die dänischen Rezensionen waren alle voll von Lob: mit wahrer Unparteilichkeit werden die Thesen Kants dargestellt und Treschow legt sodann seine Zweifel und Einwände vor, heisst es. Es wird auch auf Eberhardt, also auf Johann August Eberhardt hingewiesen um die Einwände Treschows zu profilieren. In mehreren Schriften der 1780er Jahre hatte Eberhardt die Philosophie Kants kritisiert. Kant hat eigens darauf geantwortet, nämlich in einem Aufsatz von 1790: "Über eine Entdeckung durch die alle Kritik der reinen Vernunft durch die ältere entbehrlich gemacht werden soll". Ob Treschow Eberhardt gelesen hat oder den Aufsatz Kants kannte, weiss ich nicht. Die Vorlesungen wurden auch in mehreren deutschen Zeitschriften rezensiert - mit Beifall, heisst es in der Selbstdarstellung von Treschow. Unter Anderen wurden sie in zwei Aufsätzen in "Erfurter Nachrichten von gelehrten Sachen" von Chr. Fr. Michaelis behandelt.. Michaelis sowie die zwei Rezensionen sind mir nicht bekannt.

In 1803 wurde Treschow als Professor der Philosophie an der Universität Kopenhagens berufen. War die Zeit als Rektor in Christiania die konstitutive Periode seines philosophischen Denkens, so war die Zeit in Kopenhagen die Periode, wo dieses Denken sich auf allen der bereits erwähnten Gebieten entfaltete. Zugleich bekam es eine systematische Form, die Form eines Identitätssystems. In Kopenhagen hielt er viel besuchte und fesselnde Vorlesungen. Er schrieb Lehrbücher und publizierte zahlreiche grössere und kleinere Abhandlungen. Zusammen umfasst seine Produktion in die zehn Jahren in Kopenhagen mehr als 3000 Seiten.

Die Berufung Treschows hatte ihre ganz besondere Veranlassung. Ein Jahr zuvor kam Henrik Steffens nach Kopenhagen auf der Jagd nach einer akademischen Position. Steffens, der 1773 in Norwegen geboren wurde und 22 Jahre junger als Treschow war, galt als ein Anhänger und Freund Schellings und derjenige, der die romantische Bewegung in Dänemark und den skandinavischen Ländern bekannt machte, besonders durch seine privaten Vorlesungen im Herbst 1802. Er begeisterte die Jugend und sammelte um sich Dichter wie Oehlenschläger und Intellektuelle wie die Gebrüder Ørsted. Vier bis fünf hundert Zuhörer hatte er und wie er selbst berichtet, war es ihm oft am Anfang seiner Vorlesungen den Zugang zum Katheder erschwerte. Steffens begeisterte, aber erregte auch Anstoß und Ärger. Von den Behörden wurde gesagt, daß er einen schädlichen Einfluss auf die Jugend ausübte: ein Verführer der Jugend. Es verbreitete sich in politischen und akademischen Kreisen eine Art Panik. Es galt Verstärkungen einzurufen. Der Blick wurde auf Treschow gerichtet. Er wurde also berufen, akzeptierte und tat was er tun sollte. Als er zu den ersten Vorlesungen einlud, betonte er, daß er nicht die Absicht habe „in dem hochgenialen Manier, die auf der Mode war“, zu reden, und daß man bei ihm nicht erwarten konnte, überrascht zu werden durch „neue und frappierende Sätze“. Als Treschow mit seinen Vorlesungen anfang, hatte Steffens bereits Kopenhagen verlassen um eine Professur in Halle zu übernehmen.

Aber zurück zu unseren philosophietheoretischen Angelegenheiten und zu dem philosophischen Hauptwerk aus dieser Periode: "Philosophische Versuche", publiziert im Jahre 1805. Wir halten uns zu dem Anfang dieses Werkes, wo die Kritik an Schelling formuliert

und die Positionierung Kant gegenüber dargestellt wird. Zugleich deuten wir die Spur an, die verpflichtend wurde für sein Identitätssystem:

1) Es geht um die Synthese zwischen Rationalismus und Empirismus. Der reine Rationalismus setzt die Erfahrung beiseite und holt sowohl Stoff wie Form seiner Begriffe aus der blossen Vernunft oder aus einer höheren Denkkraft, die letzten Endes notwendiger Weise eine anschauende ist. Die Lehre Platons, die Lehre von den angeborenen Ideen, aber auch die Lehre Schellings gehören dazu. In Bezug auf Schelling sagt Treschow: wohl ist es die Hauptaufgabe der Philosophie, Grundsätze auszuarbeiten. Bei Schelling werden aber diese gegründet und abgeleitet von einer Vernunft, die sich eines besonderen Organs dazu bedient, nämlich die intellektuelle Anschauung. So lässt sich philosophieren über das Absolute, über Identität und über Grundsätze – so zu sagen von oben und herab: „Schelling fängt mit den höchsten Prinzipien an. Ihre Richtigkeit ist es nicht möglich zu prüfen, da er weder zu erklären, noch zu definieren und dazu die Wörter nicht in ihrer gewöhnliche Bedeutung zu gebrauchen pflegt.“ Und die intellektuelle Anschauung? „Ich kann aus eigener Erfahrung versichern, daß es mir nie gelungen ist, diese zu wecken, obwohl ich die Mittel kenne und verwendet habe, die dafür vorgeschrieben sind. Ich habe auch gar keine Lust, diese Schwierigkeit zu beheben oder ein Organ zu eröffnen, das mich auf einmal umkränzt mit Gespenstern und Träumen, von welchen einige sollen himmlisch schön sein, andere grässlich“

So gesehen gilt es nicht von oben und herab zu gehen, sondern den umgekehrten Wege. Der Anfang muss also bei der Erfahrung liegen. Locke bleibt hier der Wegweiser Treschows. In seinem Versuch über den menschlichen Verstand hat Locke mit grosser Gründlichkeit unsere Sinne untersucht. Er hat diesen Untersuchungen aber so viel Aufmerksamkeit geschenkt, daß er den Anteil der Vernunft an unseren Erkenntnissen versäumt hat. Er hat trotzdem den Weg zu einer Synthese vorbereitet. Und wie sieht diese Synthese selbst aus? Durch den Verstand erhalten die Erkenntnisse ihre Form. Daraus entsteht eine Vorstellung von Gegenständen, die in Verbindung miteinander stehen. Eine Abstraktion ist hier in Spiel, wodurch das Besondere unter dem Allgemeinen geordnet wird, sodann die niedere unter den höheren Begriffen. Es wird möglich, ein Begriffsregister auszuarbeiten, das uns eine ganzheitliche Übersicht gibt. So weit über das, was der Verstand leistet. Dies gibt uns aber keine eigentliche Erkenntnisse und keine fundierte Wissenschaft oder Philosophie. Es ist durch die Vernunft, daß wir im Stande gesetzt werden, über unsere Vorstellungen hinauszugehen zu den Gegenständen. Die Vernunft kann ihre gegenseitigen Beziehungen aufdecken und zu Bestimmungen von Dingen und ihren Eigenschaften, Ursachen und Wirkungen, Wirklichkeit, Möglichkeit, Notwendigkeit usw gelangen.

Es ist aber zu fragen, ob Treschow hier nicht in der Problematik Kants stecken bleibt. Wenn es so ist, daß die Empfindungen (woraus Erfahrungen zusammengesetzt sind) durch unseren Verstand so bearbeitet werden, daß sie hierdurch ihre Form erhalten und wenn es so ist, daß die Vernunft darauf baut, um von den blossen Vorstellungen zu den Gegenständen zu kommen, muss doch eingeräumt werden, daß dies auf unserer eigenen Leistungen beruht. Es ist Kant zufolge **unsere** Wirklichkeit, die hierdurch konstituiert wird, beruhend auf uns selber als Subjektivitäten, situiert in Raum und Zeit. Obwohl Treschow eine intellektuelle Anschauung verneint, praktiziert er sie doch, könnte man von Kant aus sagen und mit dem Resultat, daß die Philosophie letzten Endes zu einer transzendentalen Widerspiegelung einer gegebenen Realität reduziert wird.

2) Für Treschow ist es so, daß die Empfindungen des äußeren Sinnes uns Dinge als Körpern geben und die des inneren Sinnes das Seelische. Die Empfindungen des äußeren Sinnes werden so durch den Verstand geformt und dann von der Vernunft bearbeitet, daß die Natur als Feld hervortritt, die Empfindungen des inneren Sinnes so, daß das Geistige als Feld hervortritt. An Kant wird dann zu kritisieren, daß die eine und selbe Vernunft bei ihm gespaltet wird, nämlich in den theoretischen Verstandesgebrauch, der uns die Natur gibt und in den praktischen, der uns letzten Endes das gibt, was Treschow mit dem Ausdruck "Geist" bezeichnet. Diese Spaltung führt dazu, daß die Nachfolger Kants bestrebt sind, die Einheit der Vernunft wieder herzustellen, Bestrebungen die wir bei Fichte, aber vor allem bei Schelling finden. Es ist – so interpretiere ich Treschow – diese grundsätzliche Spaltung bei Kant selbst, die den deutschen Idealismus hervorbringt.

3) Was hier gerade angeführt wurde, gibt uns einen Leitfaden für die Fikxierung seines Identitätssystems. Das Folgende ist hervorzuheben: Obwohl die Natur sich durch den äusseren und der Geist durch den inneren Sinne bekundet, handelt es sich doch eigentlich um verschiedene Weisen, wodurch die eine und selbe Substanz hervortritt – so muss die Vernunft nach Treschow schliessen. Alles, was uns die Sinne gibt, ist letzten Endes Äusserungen eines höheren Wesens oder einer Grundkraft, die wir nicht empfinden und nicht durch den Verstand verstehen können. Sie ist durch die Vernunft zu begreifen, aber nicht als ein Erstes und Unmittelbares, sondern als Resultat einer langen Reise, die mit den Erfahrungen anhebt und fortgesetzt wird durch den Verstand und den Ergebnissen der verstandsfundierten Einzelwissenschaften. Spinoza begleitet ihm auf dieser Reise. Es ist wie Treschow selbst sagt, notwendig auf Spinoza zu rekurrieren um das Prinzip zu finden, wodurch Natur und Geist, das Objektive und das Subjektiv, das Reale und das Ideelle auf einheitlicher Weise begriffen werden kann: die Substanz – die Attribute – die Modi (wo die Modi eigentlich eine grundsätzliche Bedeutung hat für den Begriff der Individualität bei Treschow). Auf Spinoza ist hier nicht weiter einzugehen. Zu nennen ist nur, daß dies nicht der ateistische, noch der panteistische Spinoza ist. Es ist auch nicht der Spinoza Schellings in Jena. Es ist ein evolutonistisch gedeuteter Spinoza, der bei Treschow hervortritt, wo die einzelwissenschaftliche Ergebnissen Stutzpunkte geben sollen und die Philosophie als Überrichter fungieren soll. So geht es um Leben und Kraft als Zentralkategorien. Gerade die organischen Kräfte, die der neueren Philosophie entdeckt haben, kann einen Übergang von dem bloss Materielle und zu dem Geistigen vermitteln – etwas hat Treschow trotz Allem von Schelling gelehrt.

In 1813 wurde die erste Universität Norwegens in Christiania geöffnet. Es wurde als selbstverständlich angesehen, Treschow als Professor der Philosophie zu ernennen. Ohne Zweifel hat er geplant, durch Vorlesungen, Aufsätze und weitere Abhandlungen sein Identitätssystem eine endgültige Form zu geben. Zunächst wurde das nicht möglich. Es kam das Jahr 1814. Treschow spielte eine zentrale Rolle in den politischen Begebenheiten damals. Unter anderem schrieb er einen eigenen Vorschlag zum Grundgesetz. Er wurde Minister in der neuen Regierung und leitete das Kirchen – und Außenministerium bis 1825.

Treschow hat als Politiker bei den norwegischen Historikern nicht das beste Zeugnis erhalten. In unserem Zusammenhang ist nur zu betonen, daß er wenig Zeit für philosophische Arbeit bekam. Erst nach 1825 konnte er sich wieder der Philosophie widmen. 1828 veröffentlichte er "Der Geist des Christentums", sodann konzentrierte er sich um sein Identitätssystem, d.h. um die systematische Ausarbeitung dieses Systems. Drei umfangreiche Bände wurden publiziert, der letzte im Jahre 1832. Er war damals 82 Jahre alt. Das Werk hat den Titel "Über Gott,

Ideen – und Sinnenwelten“, von ihm selbst als sein philosophischen Testament angesehen. Charakteristisch ist, daß er nun nicht von Erfahrungen und verstandsfundierte Einzelwissenschaften und Ergebnisse ausgeht, sondern von Gott und den ersten Grundsätzen. Die Gedanken gehen hierbei nicht zu Kant, noch zu Schelling, sondern zu Spinoza, aber auch zu Hegel. Hegel ist in den Aufsätzen und Abhandlungen von Treschow kaum genannt worden. In das Verzeichnis seiner Bücher, das nach seinem Tod aufgesetzt wurde, findet sich kein Werk von Hegel. Wahrscheinlich hat er nur eine indirekte und oberflächliche Kenntnis zu ihm gehabt. Nun wird aber Hegel erwähnt. Er spricht von “einer durch das feinste Spinnennetz zusammengebundenen Dialektik“, von “einem Idealismus, der jedenfalls bemüht ist, sich das einzig wahre Identitätssystem zu nähern“. Diese Philosophie . ist aber in so abstrakten und unbestimmten Redeweisen eingehüllt, daß der gewöhnliche Menschenverstand kaum darin die Wahrheit zu finden vermag.

Kurz vor seinem Tode bekam Treschow Besuch von Friedrich Schleiermacher. In mehreren Stunden sprachen sie zusammen, so wird berichtet. Besonders in moralphilosophischen Grundfragen sollen sie sich in vollem Einverständnis begegnet haben.